

10-1-1930

Theological Observer. - Kirchlich-Zeitgeschichtliches

F Pieper

Concordia Seminary, St. Louis

Follow this and additional works at: <https://scholar.csl.edu/ctm>



Part of the [Practical Theology Commons](#)

Recommended Citation

Pieper, F (1930) "Theological Observer. - Kirchlich-Zeitgeschichtliches," *Concordia Theological Monthly*.
Vol. 1 : Iss. 1 , Article 97.

Available at: <https://scholar.csl.edu/ctm/vol1/iss1/97>

This Article is brought to you for free and open access by the Print Publications at Scholarly Resources from Concordia Seminary. It has been accepted for inclusion in Concordia Theological Monthly by an authorized editor of Scholarly Resources from Concordia Seminary. For more information, please contact seitzw@csl.edu.

less. A sister who had hastened to her bedside insisted that she partake of Holy Communion inasmuch as she was still able to swallow. But what assurance could we have that she was conscious, that she was truly penitent, that she herself was desirous of Holy Communion? As usual, I presented the one thing needful. I prayed. But there was no response. I sat and pondered. Meanwhile the home was literally filled with friends, all Catholic. A wonderful opportunity indeed to present Christ Crucified. But my first duty was to do for the patient what I could. I tarried for an hour, hoping to get some response. When finally I asked whether the patient might be able to move any part of her body, possibly a hand or a finger, her arms were placed above the covers. And, lo and behold, when I asked her to lift a finger if she understood me, she lifted one finger. Will you lift your finger twice? She did. Did you hear me pray a little while ago? She answered in the affirmative by lifting the finger. When her sister now asked her whether she wished to partake of Holy Communion, she again answered in the manner indicated. In the presence of that strange assembly, under these most peculiar circumstances, the usual preparation was made. As the confession was spoken, she answered by raising a finger. And though her eyes, the open mouth and the lips were rigid, she was able to swallow a small portion of the wafer and a teaspoonful of wine. With a brief word to all, a blessing, and the Lord's Prayer I departed. One hour later she died.

Chicago, Ill.

F. C. STREUFERT.

Theological Observer. — Kirchl. Zeitgeschichtliches.

I. Amerika.

Aus unserer norwegischen Schwestersynode. Das englische Organ dieser Synode meldet, daß P. J. E. Thoen den Beruf angenommen hat, seine ganze Zeit und Kraft der Redaktion der synodalen Zeitschriften *Lutheran Sentinel* (englisch) und „Luthers Tidende“ (norwegisch) zu widmen. Der Präsident der Synode, P. S. W. Tjernagel, teilt das Annahmeschreiben P. Thoen's im *Lutheran Sentinel* mit und fügt hinzu: "With rejoicing and gratefulness to God we hasten to acquaint all readers of our official organs with the above [dem Annahmeschreiben]. It means that all readers of our papers will get the full-time services and the benefits of a veteran commander's experiences gained through a long campaign against the powers of darkness. It means that a mind schooled in strife and suffering for truth's sake will speak to us every week [*Sentinel* und „Tidende“ erscheinen abwechselnd wöchentlich]. It means that a heart that knows no hope but the blessed hope in the crucified and resurrected Son of God and Mary, Jesus Christ, will bring into our homes, through the printed page, weekly admonitions to love, serve, and obey Him; for 'there is none other name under heaven given among men whereby we must be saved.' It means furthermore that our present editors, who for many years have served us

faithfully and well, although their backs were, figuratively speaking, oftentimes well-nigh broken under the added burden, will now, in due time, be relieved. An unmistakable and sincere "Thank you!" is due our retiring editors, Pastors J. A. Moldstad and G. A. Gullixson." Unsere Glaubensbrüder von der zur Synodalkonferenz gehörenden Norwegischen Synode stehen wahrlich in schwerem Kampf und in harter Arbeit. Sie mußten gewissenshalber aus ihrer alten Synodalverbindung ausscheiden, weil sie die im „Opgjør“ enthaltene Verleugnung der sola gratia nicht mitmachen konnten. Durch Gottes Gnade zogen sie das Festhalten an der sola gratia der Volksverwandtschaft vor. Sie erkennen es mit Recht als ihren Beruf, diesen schweren Kampf fortzusetzen, und P. Thoen ist, wie Präses Tjernagel bemerkt, als Redakteur der synodalen Zeitschriften durchaus tüchtig, diesen Kampf fortzusetzen, wie das auch die früheren Redakteure, die Pastoren J. A. Moldstad und G. A. Gullixson, getan haben. Übrigens haben unsere norwegischen Glaubens- und Bekenntnisgenossen in ihrem Kampf den Vorteil, daß sie das auf die Schrift gegründete Zeugnis der Väter der alten Norwegischen Synode auf ihrer Seite haben. Auch *Sentinel* und „*Lidende*“ haben aus des seligen D. Koren Schriften längere und kürzere Mitteilungen dargeboten, in denen auch Glieder des Ministeriums unserer Synode über den status controversiae im Streit um die Lehren von der Verleugrung und Gnadenwahl und über die Entstehung des Streites genauen Bericht finden können. Der Preis der Zeitschriften, zusammen bezogen, ist \$1.50; einzeln bezogen, je \$1.

F. P.

Zu dem Bericht über die völlige Übereinstimmung in Lehre und Praxis zwischen den Synoden von Buffalo, Ohio und Iowa bemerkten wir, daß die in dem Bericht behauptete völlige Übereinstimmung in der lutherischen Lehre und Praxis noch im Widerspruch mit den Tatsachen stehe. Wir denken dabei z. B. an die Tatsache, daß die Iowa-Synode in Glaubens-, Kirchen- und Arbeitsgemeinschaft steht mit der „Vereinigten Ev.-Luth. Kirche von Australien“. Ein Glied des Ministeriums dieses Kirchenkörpers (P. W. Kiedel) hat aber vor etwa zwei Jahren eine Schrift veröffentlicht unter dem Titel „Der Zwiespalt innerhalb der lutherischen Kirche Australiens“, mit dem Untertitel „Was hindert die Einigung?“ In dieser Schrift wird gefordert, daß die Lehren vom Antichrist, vom Chiliasmus, von der Kirche und vom Predigtamt, von den Schöpfungstagen als offene Fragen behandelt werden. Die Übereinstimmung in diesen Lehren soll nicht zur Einigkeit in der lutherischen Lehre gehören, jedenfalls nicht zur Bedingung der glaubensbrüderlichen Kirchengemeinschaft gemacht werden. Mit Bedauern wird die Stellung der Missourier und ihrer Glaubensgenossen in Australien so charakterisiert: „Andere mögen sich noch abzumühen haben über die Lehre vom heiligen Amt, vom Antichrist, vom Tausendjährigen Reich, von der ersten Auferstehung — für Missouri und die Ev.-Luth. Synode in Australien sind diese Fragen alle erledigt und die Lehren fertig und dazu noch etliche andere, wie die, daß die Tage, in denen Gott die Welt geschaffen, vierundzwanzigstündige wie die unsern gewesen sein müssen und die Verlobung Eheschluß sei.“ Entschieden abgewiesen wird von P. Kiedel, was der missourische „Lutheraner“ von 1866, S. 2, schreibt: „Alle die Fragen von Kirche, vom Amt, von der Schlüsselgewalt, vom Kirchenregiment, von den letzten Dingen und dergleichen sind ja in Gottes Wort gelöst und für alle Zeiten endgültig entschieden, und in dem heiligen Licht des zur Reformationszeit wieder auf den Plan ge-

kommenen Evangelii haben die Väter der Reformation diese Lösung in und nach Gottes Wort bereits lebendig erkannt." In bitterer Stimmung setzt Herr P. Riebel hinzu: „Und wenn eine Synode wie die Iowa-Synode in Amerika oder die Vereinigte Ev.-Luth. Kirche von Australien Fragen wie die obenverwähnten noch ‚offen‘ läßt, die muß sich schon gefallen lassen, von Missouri als u n i o n i s i c h gebrandmarkt zu werden.“ Bedauert wird auch die Inkonsequenz der Missouri-Synode, daß sie das *semper virgo* unter die offenen Fragen einreihen lassen will, aber sich hartnäckig weigere, ein Gleiches zu tun in bezug auf die Lehren vom Antichrist, Chiliasmus, Kirche, Predigtamt usw. Unsere Bemerkung in der vorigen Nummer dieser Zeitschrift, daß die berichtigte vollkommene Übereinstimmung zwischen Buffalo, Ohio und Iowa noch im Widerspruch mit den Tatsachen stehe, beruht auf der Annahme, daß die genannten Synoden nicht willens sind, der Forderung des Interpreten der Vereinigten Ev.-Luth. Kirche von Australien nachzukommen, nämlich die Lehren vom Antichrist, vom Chiliasmus, von der Kirche, vom heiligen Predigtamt, von den Schöpfungstagen auf die Freiliste zu setzen.

In welchem Falle ist das „Zusammenwachsen“ von Synoden unrecht? Auf diese Frage antwortet das „Gemeindeblatt“ der Wisconsin-Synode: „Was mag wohl Synoden dazu veranlassen, ihre Sonderexistenz aufzugeben und sich miteinander zu einem neuen Körper zu verbinden? Zum großen Teil wird es die Not sein, und zwar die finanzielle Not. Die Not, welcher Art sie auch sein mag, hat im Leben immer diese Wirkung gehabt. Gott selbst nimmt die Not in die Hand, damit wir durch den Glauben enger mit ihm vereinigt werden. Es kann keineswegs getadelt werden, wenn Synoden durch die Not, selbst finanzieller Art, dazu getrieben werden, ineinander aufzugehen. Gerade diese Not trifft gewöhnlich die Synoden hart. Das stetige Wachsen der Anstalten und Missionen fordert höhere Ausgaben; aber gewöhnlich halten die Einnahmen mit den Ausgaben nicht Schritt. Die Folge ist: drückende Schulden, das Wachsen schädlicher Einschränkung und schwerer Sorgen. Man kann es verstehen, wenn Synoden, durch solche Not getrieben, sich miteinander verschmelzen. Aber wenn das über die Einigkeit in Lehre und Praxis hinweg geschieht, kann die Not es nicht rechtfertigen, denn es ist ein Unrecht.“

Das Lutheran Home Missions Council. Über den Zweck dieser kürzlich gegründeten Organisation schreibt D. W. C. Schütte in der „Lutherischen Kirchenzeitung“, wie folgt: „Der Zweck dieser Organisation soll sein: gegenseitige Ermunterung und Erbauung im Werk und in den Methoden der Einheimischen Mission; das Studium und die Prüfung von Missionsfeldern; die Aufstellung und Festsetzung von Grundfragen, nach denen die Missionsfelder besetzt und bearbeitet werden mögen ohne Verdoppelung von Arbeitskräften und Ausgaben und ohne die Praxis einer unfreundlichen Konkurrenz. Das Konzil soll seine Dienste als ein Schiedsgericht anbieten, wenn eine Kontroverse unter den beteiligten Körperschaften in bezug auf die Arbeit auf Missionsfeldern entstehen sollte. Die Vollmachten des Konzils sollen nur beratend sein.“ Die Gründung des Council ging aus von der Vereinigten Lutherischen Kirche, resp. von deren Behörde für amerikanische Missionen. Die erste Versammlung „zur Annäherung auf dem Gebiet der Einheimischen Mission“ fand im März dieses Jahres in Chicago statt. Eine weitere Versammlung wurde am 2. Juli abgehalten, die definitive Vor-

schläge vorlegte. Die erste offizielle Versammlung des Council wird am 27. Januar 1931 zusammentreten. An dem Unternehmen sind soweit beteiligt: die Vereinigte Lutherische Kirche, die Augustanasynode, die Norwegisch-Lutherische Kirche, die Vereinigte Dänische Synode, die Iowa Synode und die Ohio Synode mit Buffalo. Eine solch gemeinsame Arbeit auf dem Gebiet der Einheimischen Mission kann nur bedeuten, daß sich diese verschiedenen Synoden als vollkommen einig in Lehre und Praxis betrachten. Ist dies nicht der Fall, so ist die Gründung des Council ein Unionismusexperiment, wie sich diese in den letzten Jahren leider gehäuft haben. Es mag schließlich nur zwei lutherische Gruppen in unserm Lande geben, nämlich die Ev.-Luth. Unionskirche und die Synodalkonferenz. J. T. W.

Will the American Lutheran Conference Take In the United Lutheran Church? — Some of the prospective members of the American Lutheran Conference declare that to be impossible. Others are going to work towards that end. That appears from the report of the seventy-first annual convention, in June, of the Augustana Synod, published in the *Lutheran Companion* of June 21. The section dealing with the American Lutheran Conference reads: "Synod voted to become a member of the proposed American Lutheran Conference, which also would include the Norwegian Lutheran Church, the Joint Synod of Ohio, the Lutheran Free Church, the Iowa Synod, the United Danish Lutheran Church, and the Buffalo Synod. The Norwegian Lutheran Church and the Augustana Synod are the first of the seven bodies to ratify the constitution, which will become effective when three or more of the seven synods mentioned above have united. The Joint Synod of Ohio, the Iowa Synod, and the Buffalo Synod expect to consummate a pending merger in August, and it is practically assured that they will affiliate with the American Lutheran Conference at that time.

"Dr. C. E. Bergendoff, of Chicago, and Rev. C. A. Rosander, of Crystal Falls, Mich., inquired why the United Lutheran Church in America is not included in the conference. They were told by Dr. L. H. Schuh, of Toledo, representing the Joint Synod of Ohio, that the failure of the U. L. C. to discipline its pastors who are Masons and to observe the Galesburg rule (Lutheran pulpits for Lutheran pastors only) makes a union with that body impossible for the Joint Synod of Ohio and the Iowa Synod. Dr. Schuh also stated that there is no hope at present of a closer relation with the conservative Missouri Synod.

"The proposed American Lutheran Conference would have a communicant membership of almost a million and practically would reduce the number of Lutheran groups in the United States to three, the other two being the United Lutheran Church in America and the Missouri Synod, all of approximately the same size.

"Formation of the conference does not mean that any synod will give up its present form of government and organization. The American Lutheran Conference would hold conventions every three years to agree upon doctrines and general practise and to eliminate competition among the synods subscribing to the constitution.

"Union with the six synods mentioned above does not abolish hopes of cooperation with the United Lutheran Church, however. Synod instructed

its Church Unity Committee to 'concern itself in the main with methods of closer cooperation' between the Augustana Synod and the United Lutheran Church.

"Pulpit- and altar-fellowship with the Joint Synod of Ohio was adopted. Theses had been prepared by representatives of both synods which show that the principles of faith of both bodies are the same, that consequently pastors of the synods may preach from the pulpits of either synod if so invited to do, and that members will be welcome to commune at the altars of either synod."

E.

Two Prominent Lutherans Deceased.—On July 14 *Rev. G. A. Fandrey*, at the time of his death General President of the Iowa Synod and pastor of St. Stephen's Church in Chicago, Ill., departed this life. Accordingly he did not live to see the amalgamation of the church-body of which he was the head with the Ohio and Buffalo synods. He was a graduate of the seminary at Neuendettelsau. Having come to America as a young man, he served the Iowa Synod as professor, pastor, synodical official, and contributor to its church-papers.

The other Lutheran leader whom death called hence is *Prof. Conrad E. Lindberg, D. D., LL. D.*, dean of Augustana College, Rock Island, Ill., whose death occurred August 2. Born in Sweden in 1852, he came to America in 1871. He served congregations in Philadelphia and New York from 1876 to 1890. In the latter year he was called to Augustana Theological Seminary as professor of theology. His facile pen not only contributed liberally to the church-papers of his synod, but also produced a number of books which are now widely used.

A.

How Atheists Rejoice over the Pernicious Work of Their Allies, the Modernists.—In an article in the *Sunday-school Times*, entitled "Atheism's Success among Students," Maud Howe, secretary of the Canadian Christian Crusade, quotes the following extract from the Third Annual Report of the American Association for the Advancement of Atheism, which proves how greatly atheists rejoice over the pernicious work which their allies, the Modernists, are doing in the sectarian churches of our country. We read: "Churches are becoming secular, preaching anything except the old-time, orthodox religion. They are becoming social centers, with just enough nominal religion to escape taxation. Sermons on books are more popular than are those on the barbaric doctrine of the atonement. The clergymen are bewildered. They do not know what to preach. Evolution explodes their doctrines. They are declining in number and quality. The thinning ranks of evangelists forecast their extinction. Church leaders now even oppose missionizing the Jews, thereby confessing, in effect, that Christianity is only a religion, not *the* religion. The clergy are so honey-combed with heretics that they are powerless to expel known heretics. The only real cleavage is that between Modernists and Fundamentalists. But the hillbillies are already defeated. They cannot force the issue in their conventions, and they dare not withdraw from the denominations. As education increases, religion decreases. Most college graduates are godless. The number of churches is increasing in which the monolog called prayer is omitted."

The article also states: "As mentioned in a previous article, we have

knowledge of atheist societies in eighteen of our leading universities, with names of other universities and colleges about to form such societies. In high schools and colleges as well as in preparatory schools there are atheist societies, which, though not organized by the 4-A, are the result of its activity. These societies are numerous. Inviting their cooperation, the 4-A says: "They are not affiliated or even in touch with us, but should be. Members becoming acquainted with them should inform us, so that we may render proper aid."

As we contemplate these facts, the importance of our Lutheran University and of the work of our student-pastors at various universities in our country becomes obvious. Atheism can be checked only by continued Gospel testimony; if that is omitted, there is nothing to prevent it from becoming universal.

J. T. M.

Localities in Italy of Importance in Protestant History. — The following from the *Christian Century*, under the title "Spots Memorable to Protestants in Italy," will be read with interest: —

"First the secular daily, *La Tribuna*, of Rome, protests against the pilgrimage of Italian-American Methodists to Italy and considers it an affront to Fascism, which has 'restored the full value to the Catholic faith, which is so large a part of the history of civilization in Italy, and dismissed all adulterations which were poisoning the life of our country.' Then the Vatican organ *L'Osservatore Romano* commends *La Tribuna* for its protest and for saying, 'We did not know until now that there was Italian Protestantism, much less that it has memorable spots on our soil.' Well, there is, and it has. As to spots memorable in the history of Italian Protestantism, there is first of all Torre Pellice, the chief center of the Waldensians, now and for the past seven hundred years. There are caves in the Cottian Alps where they hid from persecution and passes where they defended themselves. There is the scene of the massacre which led Milton to write, 'Avenge, O Lord, Thy slaughtered saints.' There is their handsome church and theological seminary on the Piazza Cavour in Rome, just across from the new Palace of Justice. Surely the Roman observer ought to have observed that. Mention might also be made of the place in Calabria where a Waldensian colony was exterminated, of their fifty churches throughout Italy, and of their schools in Sicily. The birthplace of Vermigli (Peter Martyr) in Florence and the place where he was converted to Protestantism in Lucca after he had become vicar-general of the Augustinian order would be worth searching for, though the scenes of his labors must be sought in England, Germany, and Switzerland; for Italy drove him out. The spot where Ochino preached in Venice while he was still vicar-general of the Capuchins and from which he was summoned by the Inquisition to Rome (but didn't go, fleeing to Geneva instead) would be worth a pilgrimage. The footprints of Juan de Valdes and of Socinus might be traced, though Methodists perhaps would not be interested in doing it. Yes, there are many spots in Italy 'memorable to Italian Protestantism,' but most of them are memorials of a ruthless persecution, which was almost, but not quite, successful in exterminating it." A

Zur Sache der Sonntagschule. Hundertundfünfzig Jahre sind es her, seitdem die erste Sonntagschule, die allerdings von der jetzt bestehenden ganz verschieden war, ins Leben gerufen wurde. Die Sonntagschule hat sich

seitdem in der Welt weit verbreitet. Nach der Statistik vom Jahre 1928 gibt es in der ganzen Welt 356,146 Sonntagsschulen, die von 29,411,485 Schülern besucht werden. In Nordamerika ist die Sonntagsschule am stärksten vertreten; hier befinden sich nämlich 195,343 mit 17,510,880 Schülern. In Europa sind deren nur 90,621 mit einer Frequenz von 8,462,845. Die erste Sonntagsschule war von ihrem Gründer für geistlich verwaarloste Kinder bestimmt, und sie war vor allem ein Missionsinstitut, daher nur ein Mittel zum Ziel, nicht das Ziel selbst. Wie die Kirchen, die die Sonntagsschule als Ziel aufgebaut haben, gefahren sind, beweisen die Sektengemeinden unsers Landes, die trotz allem Sonntagsschulunterricht nur wenige geistlich geförderte Christen haben und bei denen vor allem die Erkenntnis in der Lehre ein schreckliches Manko aufweist. Der Sonntagsschule die Existenzberechtigung absprechen zu wollen, wäre extrem; aber ebenso extrem wäre es, sie als hinreichendes Mittel zur christlichen Erziehung der Jugend darzustellen. Wo keine Gemeindegchule eingerichtet werden kann, da muß der Konfirmandenunterricht um so gründlicher getrieben werden. J. T. W.

Reiche Katholiken senden ihre Kinder in weltliche Schulen. Kardinal O'Connell, Erzbischof von Boston, hielt bei der diesjährigen Versammlung der Columbusritter in Boston eine längere Ansprache, in der er auf die Geschichte der Kolonien einging und sich speziell auch mit den Puritanern beschäftigte. Die Religion der Puritaner sei nicht viel wert gewesen. Aber sie hätten doch ihre Religion ernst genommen und darauf bestanden, daß ihre Kinder in ihrer Religion aufgezogen wurden. Der Kardinal fuhr dann fort und sagte wörtlich: "We might well call this to the attention of some of our own Catholics of the wealthier class who sacrifice the religion of their children to the pure worldliness of the so-called fashionable schools." Der Kardinal will den „reicheren Katholiken“ einschärfen, daß sie das Seelenheil ihrer Kinder aus den Augen verlieren, wenn sie ihre Kinder nicht in katholische Schulen schicken. Nun steht es ja so, daß die puritanischen Schulen wahrlich keine Musterschulen waren, besonders auch deshalb nicht, weil die echten Puritaner, ähnlich der Papstkirche, zur Sicherstellung und Ausbreitung ihrer Religion auch äußere Gewalt anwendeten, Andersgläubige bedrückten und zum Teil grausam verfolgten. Aber was das Seelenheil der Kinder anlangt, so waren die Kinder in puritanischen Schulen doch noch relativ besser daran als in den papistischen Schulen. Sie hörten mehr vom seligmachenden Evangelium, als dies in der Papstkirche der Fall ist. In der Papstkirche werden die Kinder, die durch die Taufe Glieder der christlichen Kirche geworden sind, durch die später einsetzenden Konfirmandenunterricht auf papistische Werklehre gedrillt und so geistlich gemordet. Wie Luther dies so ergreifend darstellt, wenn er sagt: „Was getauft lebet und stirbt bis ins siebente oder achte Jahr . . . ist gewiß selig geworden und wird selig; daran zweifeln wir nicht. Aber wenn es groß wird und eure Lügenpredigt von eurer teuflischen Neuerei höret, glaubt und folgt, so wird's zur Teufelshure mit euch und fällt ab von seiner Taufe und Bräutigam, wie mir und andern geschehen ist, bauet und trauet auf seine Werke . . ., so es doch getauft ist, zu trauen und zu bauen auf seinen einigen lieben Bräutigam und Herrn Jesum Christum, der sich selbst für uns gegeben hat.“ (XVII, 1335.) Wenn der Kardinal nicht selbst geistlich blind wäre, so würde er katholische Schulen nicht als seelenrettend empfehlen. J. P.

Medieval Modernism. — Modernism has not advanced beyond medievalism with respect to the doctrine of justification. It teaches with the *Canons and Decrees of the Council of Trent* a justification through a *iustitia infusa*, and just like the *Canons* it employs the Pauline terminology, infusing into it, however, a Semi-Pelagianistic meaning. "God Himself has justified sinners, Rom. 5, 6—11, etc., and communicated to them the Spirit whereby they possess not their own righteousness, which is of the Law, but the righteousness which is of God by faith, Gal. 3, 2—6; Phil. 3, 9. When Paul presents God in Christ as 'just and the Justifier,' Rom. 3, 26, he is not making a combination of opposites hitherto inconceivable, but bearing witness that what was conceived as ideal is now actual in experience. . . . The way Paul sees it is this: The highest form of righteousness—and therefore the righteousness of God—is love. . . . While there is a grave difficulty in conceiving how righteousness in the legal sense can be communicated by an act of grace, love is a different matter. Not only does God 'commend His love to us,' but His love is 'shed abroad in our hearts through the Holy Spirit given to us,' Rom. 5, 5; or, as a later writer puts it, 'God is Love,' and 'we love Him because He first loved us,' 1 John 4, 19." Thus C. H. Dodd, *The Authority of the Bible* (1929), p. 212 f. Did he get his theology and exegetics from the *Canons of Trent*? These state: "We are not only reputed, but are truly called, and are, just, receiving justice within us, each one according to his own measure, which the Holy Ghost distributes to every one as He wills and according to each one's proper disposition and cooperation. For, although no one can be just but He to whom the merits of the Passion of our Lord Jesus Christ are communicated, yet this is done in the said justification of the impious, when by the merit of that samemost holy Passion the charity of God is poured forth by the Holy Spirit in the hearts, Rom. 5, 5, of those that are justified and is inherent therein." (Sess. VI, chap. VII.) "But neither is this satisfaction, which we discharge for our sins, so our own, as not to be through Jesus Christ. For we who can do nothing of ourselves, as of ourselves, can do all things, He cooperating who strengthens us." (Sess. XIV, chap. VIII.) "Thus neither is our own justice established as our own from ourselves, Rom. 10, 3, nor is the justice of God ignored or repudiated; for that justice which is called ours because that we are justified from its being inherent in us, that same is [the justice] of God because that it is infused into us of God, through the merit of God." (Sess. VI, chap. XVI.) What justification *by faith* means, as the term is used by Professor Dodd, he does not explain. We have no doubt that the Catholic explanation of it would fit into his system: "We are therefore said to be *justified by faith* because faith is the beginning of human salvation, the foundation, and the root of all justification." (Sess. VI, chap. VIII.) E.

II. Ausland.

Englands Konflikte mit dem Vatikan. „D. E. D.“ schreibt: „Der Konflikt zwischen der britischen Regierung und dem Vatikan, der schon weiter zurückreicht, hat sich in letzter Zeit verschärft. Vor etwa einem Jahr hatte ein italienischer Ordensoberer einen Mönch, einen gebornen Malteser, in ein ausländisches Kloster strafverlegt. Der Ministerpräsident in Malta, Lord Strickland, hielt es für unzulässig, daß ein britischer Untertan des

Pieper: Theological Observer. - Kirchlich-Zeitgeschichtliches

Landes verwiesen werden könne, und verteilte dem gemäßigtesten Mönch die Ausreisepaß. Infolge des dadurch entstandenen Streites ergriffen die römischen Bischöfe von Malta offen Partei gegen die Regierung. Sie veröffentlichten einen Hirtenbrief, in dem alle Gläubigen mit der Exkommunikation bedroht wurden, die regierungsfreundliche Zeitungen lesen oder gar in den bevorstehenden Wahlen ihre Stimme für einen Kandidaten der verfassungsmäßigen Partei abgeben würden. In letzter Zeit drängt die Entwicklung auf eine Regelung der ganzen Frage. Die britische Regierung wünscht den Abschluß eines Konkordats und hat auch bereits den Entwurf eines solchen veröffentlicht. In ihm soll die Unabhängigkeit der Kirche von Malta in allen geistlichen Fragen in einer Weise geregelt werden, die mit der Stellung Malτας als eines britischen Kronlandes verträglich ist. Die Haltung des Vatikans in dem Streit wird selbst von den romfreundlichsten katholischen Kreisen heftig kritisiert; man spricht sogar von einer „Wiederholung“ der Hildebrandschen Ansprüche.“ über den Konflikt der britischen Regierung mit dem Vatikan berichtet das Blatt: „Zugleich ist auch in der Palästinafrage eine Spannung entstanden. England hat den Vatikan aufgefordert, den römischen Patriarchen von Jerusalem und seinen intimsten Mitarbeiter abzuweisen, weil sie durch ihre Verbindung mit den Arabern den Frieden mit den Juden gestört hätten.“ — Der Ausdruck „Hildebrandsche Ansprüche“ ist etwas irreführend; denn Hildebrand maßte sich Staatsprivilegien an, nicht als Hildebrand, sondern als Papst. Hildebrandsche Ansprüche sind päpstliche Ansprüche. Noch heute fordert der Papst als Papst dieselben Rechte in bezug auf die weltliche Oberherrlichkeit, die Hildebrand seinerzeit für sich als Papst beanspruchte. Darum wird es auch an Konflikten zwischen den Päpsten und den weltlichen Regierungen nie fehlen. Der Papst wird bis zum Ende der Tage in der Politik ein troublemaker bleiben.

J. L. M.

Die neueste fürstliche Konvertite. Aus Malines, Belgien, wurde am 14. August folgendes gemeldet: „Die frühere Prinzessin Astrid von Schweden und jetzige Herzogin von Brabant sowie Kronprinzessin von Belgien wurde von dem Kardinal Van Rooy, dem Primas von Belgien, in den Schoß der katholischen Kirche aufgenommen. Ihr Gatte, der Kronprinz Leopold von Belgien, wohnte der feierlichen Handlung bei. Sie wurden im Jahre 1926 getraut, und als präsumtive Königin von Belgien hatte die Prinzessin zur Landeskirche überzutreten.“ Die Konvertite hat, als die Komödie vor sich ging, schwerlich viel vom christlichen Glauben zu verleugnen gehabt. F. P.

Neue Funde in Ur. Wie „D. E. D.“ berichtet, haben Grabungen an der Stätte von Ur in Mesopotamien, der Heimat Abrahams, die gemeinsam von britischen und amerikanischen Gelehrten durchgeführt werden, neue, wichtige Ergebnisse gebracht. Man hat vier neue Tempel entdeckt, von denen zwei wohl von dem Herrscher Rim Sin von Larja gestiftet wurden. Die beiden andern Tempel gehen auf Nebukadnezar und Nabonedu zurück. Die Tempel des Rim Sin waren einer Wassergottheit und dem Frühlingsgott geweiht und wurden etwa 1985 vor Christo erbaut. Unter dem einen Tempel entdeckte man Spuren von Bauwerken noch früheren Datums.

J. L. M.

Einen sehr lebhaft gehaltenen Aufruf zum Kampf gegen den Bolschewismus seitens eines „Mißozialisten“, eines früheren Oberpräsidenten in Ostpreußen, August Winnig, teilt die „A. E. Z. N.“ mit. In diesem Aufruf

heißt es u. a.: „Die Welt ist im allgemeinen viel dümmer, als man glauben möchte. Wie viele gebildete Menschen haben sich vorreden lassen, in Rußland werde durch den Bolschewismus eine neue Kultur begründet; der ‚Proletkult‘ eröffne eine neue Ära der Menschheit. Dort [in Rußland] wird ganz einfach ein Staat und Volk zugrunde gerichtet. Nun ist die Frage, ob die Regierungen Europas einsehen, daß dieses Ende Rußlands zum Ende Europas führen muß, wenn man es nicht verhindert. Läßt Europa den Dingen ihren furchtbaren Lauf, so wissen wir, daß es ein Europa im Sinne der Gemeinschaft überhaupt nicht gibt. Denn in Rußland wird jetzt der Grund zertrümmert, auf dem Europa steht. Wenn Europa das nicht erkennt und verhindert, so ist das ein Zeichen, daß es keine Gemeinschaft ist [gemeint ist, daß Europa sich nicht als eine Familie fühlt]. Dann ist es mit ihm zu Ende — mit ihm und allem, was zu ihm gehört.“ Eins ist in diesem Ausruf unzweifelhaft richtig. Das ist der erste angeführte Satz: „Die Welt ist im allgemeinen viel dümmer, als man glauben möchte.“ Die Welt ist so „dumm“, daß sich Gott im Himmel darüber wundert. Gott urteilt über sein von ihm abgefallenes, also zur „Welt“ gewordenes Volk: „Ein Däse kennet seinen Herrn und ein Esel die Strippe seines Herrn, aber Israel kennet es nicht, und mein Volk vernimmt es nicht“, Jes. 1, 3. Und das trifft auch auf die heutige Welt zu. Auch die heutige Welt erkennt ihren Existenzzweck nicht, nämlich, Buße zu tun und an das Evangelium von dem gekreuzigten Christus zu glauben, der für der ganzen Welt Sünde sein Leben in den Tod gab. Aber statt Buße zu tun und an das Evangelium zu glauben, tröstet die Welt sich mit ihrem eigenen Können und Wissen, wiewohl sie durch viele schreckliche Heimtuchungen im Reich der Natur und im Leben der Völker an den großen dies irae erinnert wird. Aber diese Spezies von Unverstand hat der „Altsozialist“ und „frühere Oberpräsident von Ostpreußen August Winnig“ kaum im Sinne gehabt. Ihm liegt die Existenz von Europa am Herzen. Und darin hat er recht, daß der Bolschewismus nicht eine neue Kultur begründet und eine Ära der Menschheit eröffnet, sondern den Grund aller menschlich-vernünftigen sozialen Ordnung umstößt. Aber darin treibt unser Bekämpfer des Bolschewismus stark Idealpolitik, wenn er meint, er könne die Völker Europas wie eine große geeinigte Familie gegen Rußland mobil machen. Vorläufig sind die Völker Europas noch damit beschäftigt, sich gegeneinander zu schützen.

F. P.

Santayana and Modernism. — It is interesting to see what a contemporary materialistic philosopher thinks of Modernism, which by its adherents is held to be the genuine exposition of the Gospel of Jesus Christ. Santayana, for a while professor of philosophy at Harvard and now living in England, in his work *Modernism and Christianity*, writes the following remarkable paragraph, according to the *Commonweal*: —

“It is a striking proof of the preservative power of readjustment that the Roman Catholic Church in the midst of so many external transformations still demands the same kind of faith that John the Baptist demanded; I mean faith in another world. The *mise-en-scène* has changed immensely. The Gospel has been encased in theology, in ritual, in ecclesiastical authority, in conventional forms of charity, like some small bone of a saint in a gilded reliquary; but the relic is genuine and the Gospel has been preserved by these thick encrustations. Many an isolated

fanatic or evangelical missionary in the slums shows a greater resemblance to the apostles in his outer situation than the Pope does; but what mind-healer or revivalist nowadays preaches the doom of the material world and its vanity, or the reversal of animal values, or the blessedness of poverty and chastity, or the infirmity of natural human bonds, or a contempt for lay philosophy? Yet in his palace full of pagan marbles the Pope actually practises all this. It is here, and not among the Modernists, that the Gospel is still believed."

To understand these laudatory remarks about Catholicism coming from a professed unbeliever, one must remember that Santayana was born in Spain and brought up in the Roman Catholic Church. Again, this philosopher evidently has no inkling of what really constitutes Christianity—trust in the Redeemer who has reconciled us to God. But he perceives clearly that Modernism, with its rejection of the authority of the Scriptures and with its social gospel, focusing all its energy on the betterment of conditions here on earth, has turned its back on the teachings of John the Baptist, the apostles, and our Lord Himself. He sees distinctly what many present-day Christians do not seem to see, the unbridgeable gulf separating the Modernists from the followers of Christ. The warning is in place that we Lutherans, while outwardly holding to the teachings of the Scriptures on what is highest and most important in time and eternity, do not in reality succumb to the spirit of this-worldliness and seek our heaven here on earth, being Modernists in practise if not in theory.

A.

Auch die Methodistenkirche erwähnt einheimische Bischöfe. Der „Apostol“ schreibt: „Um den Kirchen im fernen Osten mehr Gelegenheit zu geben, ihre Angelegenheiten selbständig zu ordnen, hat die letzte Generalkonferenz der Methodistenkirche ihren Konferenzen in Asien die Befugnisse erteilt, selber einen Bischof zu wählen. Demzufolge hat die Konferenz in China Wang Tschih-Ping mit der Würde eines Bischofs betraut.“ Diese neue Einrichtung wächst aus den schwierigen Verhältnissen heraus, die sich überhaupt im letzten Jahrzehnt in den Heidenländern entwickelt haben und die es immer mehr nötig machen, daß sich die Heidenmission im allgemeinen mehr auf einheimische Kräfte verlassen muß, als dies bisher geschah. Die Krise, die in der Heidenmission eingetreten ist, ist schwer zu verkennen.

J. T. M.

Die Kirche Indiens, Birmas und Ceylons. Wie der „Luth. Herald“ aus „D. C. D.“ berichtet, ist die „Kirche Englands in Indien“ am 1. März 1930 autonom geworden. Sie führt von jetzt an den Namen die „Kirche Indiens, Birmas und Ceylons“. Die Lostrennung von der Mutterkirche erfolgte auf Grund des Indian Church Act vom Jahre 1927 und des entsprechenden Kirchengesetzes der englischen Church Assembly (Generalsynode), dem das englische Parlament in demselben Jahre zustimmte. Die Kirche Indiens ist jetzt eine freie Organisation, die gesetzlich berechtigt ist, ihre eigenen Angelegenheiten selbständig zu regeln. Die anglikanische Kirche in Indien war bisher ein Teil der englischen Staatskirche, war an die englischen Kirchengesetze gebunden und unterstand der Generalaufsicht (general superintendence) und der Revision des Erzbischofs von Canterbury.

J. T. M.

Aus einem Testament. Der „Lutherische Herold“ teilt mit: „Der am 31. Mai vorigen Jahres verstorbene, in weiten Kreisen bekannte Superintendent P. W. P. Angerstein von Lodz in Polen hatte sich eine Leichenrede bei seinem Begräbnis verbeten, denn Menschenlob sollte an seinem Sarge nicht erklingen. Er hatte aber ein schriftliches Testament hinterlassen, das bei der Trauerfeier in der Kirche, am 5. Juni, vorgelesen wurde. In diesem Testament heißt es unter anderem: „1. An die Gemeinde: Denket daran, daß ich euch jahrelang das Wort Gottes verkündigt und die heiligen Sakramente unter euch verwaltet habe; mögen die Worte auf guten Boden gefallen sein; möget ihr treu erfunden werden im wahren Glauben, in rechter Liebe und in fester Hoffnung des ewigen Lebens; haltet fest an unserer evangelisch-lutherischen Kirche und an dem Grundsatz: ‚Gottes Wort und Luthers Lehr‘ vergehen nun und nimmermehr.‘ Seid beides: recht gläubig und rechtgläubig; duldet nicht, daß in dieser Kirche falsche Lehre gepredigt und die Sakramente unrichtig verwaltet werden; seid treue Christen und treue Lutheraner. Insbesondere bitte ich meine vielen Konfirmanden: Erinnert euch öfters an den Konfirmandenunterricht, den ihr genossen habt, an den Spruch, mit dem ihr konfirmiert seid, und an den Taufbund, den ihr erneuert habt. Wenn ich jemand in der Gemeinde unrecht getan habe, so bitte ich, es mir zu vergeben und nichts nachzutragen, wie ich auch meinerseits allen, die mich beleidigt haben, von Herzen vergebe. 2. An die Amtsbrüder: Allen, die mir Liebe, Freundschaft und Vertrauen erwiesen haben, danke ich herzlich. Das Band, das uns verbunden, war die Liebe zu unserer lutherischen Kirche, als der Kirche des reinen Wortes Gottes und der unverfälschten Sakramente. Die Pastorkonferenzen haben uns in diesem Bewußtsein gestärkt; darum pfleget weiter, liebe Brüder, diese Versammlungen. Seid allezeit treue Jünger unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Denkt an die Worte: ‚So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger.‘ ‚Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater; wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.‘ 3. An die Weinigen: Meine Kinder bitte ich: Führt ein christliches Leben, betet alle Tage, lest in der Bibel, geht in die Kirche und zum heiligen Abendmahl, lebt in Frieden und Liebe miteinander und tragt den Namen, den ihr übernommen habt, mit Ehren. — Gott gebe, daß wir uns alle, Frau, Kinder, Anverwandte, Amtsbrüder, Gemeindeglieder, vor Gottes Thron wiederfinden, daß dort alle unsere Tränen getrocknet werden und wir mit der Schar der Erlösten aus allen Nationen und mit den Engeln vor dem Stuhle Gottes sprechen: ‚Amen, Lob und Ehre und Weisheit und Dank und Preis und Kraft und Stärke sei unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen!‘“

J. L. W.

Die Sakramentsverwaltung durch die Frau. Ende April versammelte sich, wie die „A. G. L. N.“ berichtet, der Verband der Theologinnen Deutschlands in Potsdam. Wir lesen: „Im Mittelpunkt der Beratungen stand die Frage der Sakramentsverwaltung durch die Frau, dies letzte Gebiet, das der Theologin noch unzugänglich ist, während die übrigen Funktionen des Pfarramtes, einschließlich der Wortverkündigung, im Prinzip schon erschlossen sind. Am Mittwoch begrüßte der Verband eine Reihe führender Persönlichkeiten des kulturellen und kirchlichen Lebens, vornehmlich aus der Reichshauptstadt, Oberschulrat Schlemmer, Oberkonsistorialrat Dieß, Pfarrer

Jacobi von der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin, den Superintendenten Reichmuth von Potsdam und andere. In allgemeiner Aussprache und einer Reihe von Reden trat eine entgegenkommende, die Forderungen der Theologin begünstigende Haltung der Gäste zutage. Besonders Oberschulrat Schlemmer und Pfarrer Jacobi setzten sich grundfänglich für die pfarramtlichen Belange der Theologin und die Erschließung der Sacramentsverwaltung ein." — Mit Recht fragt die Schriftleitung hierzu: „Woher nahmen sie diese ‚Grundzüge‘?“ Die schriftwidrige Einräumung der Pfarramtfunktionen an die „Theologin“ wird in der deutschländischen Kirche nur Verwirrung anrichten. Es ist nimmer von Segen, wenn man gegen Gottes Wort handelt.

J. L. M.

Ein Fastenhirtenbrief in bezug auf gemischte Ehen. Die „N. E. L. N.“ berichtet aus Baden: „Der Freiburger Erzbischof erließ einen Fastenhirtenbrief, der die gemischten Ehen behandelt. In zwei Teilen wurde der Hirtenbrief in allen Kirchen verlesen, am 9. und 16. März, also auch in der Volkstrauerfeier. Im ersten Teil legte der Hirtenbrief die Gründe dar, aus denen die Kirche die gemischte Ehe mißbilligt und verbietet. . . . Im zweiten Teil bespricht er die Bedingungen, bei deren Erfüllung allein die Kirche eine gemischte Ehe, wenn auch sehr ungern, zuläßt. Diese Bedingungen sind die glaubhafte Versicherung des nichtkatholischen Brauttheils, daß der katholische Teil ungehindert seiner Religion nachleben kann und weder durch Zureden noch durch List oder durch Nötigung irgendeiner Art zum Abfall von seinem Glauben verleitet wird; ferner daß die aus der Ehe hervorgehenden Kinder, und zwar alle, katholisch getauft und in der katholischen Religion erzogen werden; endlich daß die Ehe von dem zuständigen katholischen Pfarrer oder dem von ihm beauftragten katholischen Priester und zwei Zeugen geschlossen wird. Dann sagt der Hirtenbrief wörtlich: Die Ehe, welche ein Katholik in der protestantischen Kirche zu schließen versuchte, ist und bleibt ungültig. Damit ist nicht gesagt und soll nicht ausgesprochen werden, daß die Mischehen, welche evangelische Geistliche einsegnen, „wilde Ehen“ oder „Konkubinate“ seien. Zwischen ungültiger Ehe und der wilden Ehe oder dem Konkubinat besteht ein innerer, grundlegender Unterschied; in keiner Äußerung der Kirche sind diese Ehen je als wilde Ehen oder Konkubinate bezeichnet worden.“ Hinter die letzte Behauptung gehört ein großes Fragezeichen!

J. L. M.

Gandhi's Religious Convictions. — Under the heading "Whither India?" Rev. H. E. Safford, in the *Watchman-Examiner* (July 24), offers the following characterization of Gandhi's religious views: "Gandhi's ideas have been extensively set forth by Rev. Chas. F. Andrews, an English missionary friend of Gandhi. . . . That Gandhi is a thorough Hindu and refuses to yield his will to God is clear. He tells us Hinduism entirely satisfies his soul and that he deprecates any change of religion, for each Hindu and Moslem should be loyal to his birth. He will not admit Christ's supremacy over all others or the Bible's divine authority, but pronounces it inspired like the Koran, the Vedas, and the Zend-Avesta, believing none is to be interpreted literally without the higher critic's privilege of personal judgment. Idol worship he would permit as part of human nature and not sinful, asserting that no Hindu considers an image to be God. Though believing in one Supreme Being, he prays to Shiva — 'God of Mercy' — for forgiveness of his sins. He calls monkeys 'these cousins of ours'

and exalts the cow to the central place in Hinduism, because it provides vegetarian diet, and enjoins man to realize his identity with all that lives. He knows that prostitution is practised in all great Hindu shrines, yet he loves that faith and intends to die in it."

Gandhi has been variously styled as a "saint in politics" and "a Christian in everything but the name." Some have compared him even to Christ, and his fastings have been called another Calvary. Modernistic missionaries have acclaimed him as a "brother in Christ." For this reason Missionary Andrews's estimate of the Mahatma's religious principles is worth considering. We honestly believe that Gandhi belongs to the most insidious enemies of Christianity in India and that his syncretism is more destructive than any avowed opposition to the Christian faith could be. Gandhi's political influence seems to be waning, but there can be no doubt that his religious influence is tremendous, and wherever that influence prevails, true Christianity cannot strike root. What India needs in the present crisis is the Gospel of Christ preached in its truth and purity as the only remedy that can cure its many ills.

J. T. M.

Spiritual Conditions in Germany. — Dr. Reinhold Niebuhr, who was traveling in Germany this summer, writes an interesting letter, published in the *Christian Century*, on church conditions as he finds them in Germany. On Hamburg he writes: "I found no churches in the suburbs and residential sections of Hamburg. There are, of course, many beautiful, large, and historic churches in the heart of the city. We attended one of them Sunday morning, and no more than 150 people were in attendance. The service consisted of a beautiful liturgy and sermon, the liturgy being a marked improvement on anything previously heard in Germany and obviously representing the results of the movement for the enrichment of worship which has been developed here. There were no young people in church. The old people who attended seemed relics of another day, who were stubbornly defying the pagan temper and the metropolitan atmosphere of the modern city by their faithfulness to rites for which their children no longer had reverence.

"The sermon was not different from many heard in the pulpit of any nation. It elaborated the idea in the ancient proverb *Bete und arbeite*, Pray and work, but somehow never came to grips with the problem of what prayer and worship may mean for the life of man in the specific problems and situations which he faces. The tendency to deal in generalities and to soar over the real problems which human beings face in their labor and in their sorrows seems not to be confined to the pulpit of any particular nation. It must be a universal weakness in the pulpit. The week-day activities of this large church with its three preachers consisted in a single meeting for the girls who had been confirmed in recent years. Significantly, it was evidently assumed that the recent male catechumens would not be interested."

Continuing, Professor Niebuhr points out that nevertheless there are some pastors in Germany's large cities who attract big audiences of young people. "The industrial workers," he goes on to tell us, "are apparently becoming more sympathetic to the church. The official church is still largely identifying *Christentum und Deutschtum* and fostering anti-Semitism." In a country church serving six villages and numbering 3,000

members the traveler found a comparatively large congregation, with some young people, although it appeared that the wide-awake young people were not present. His explanation is that there was nothing in the service to appeal to them. "The prayers lacked both the spontaneity of free prayer and the beauty of real liturgy."

In Tuebingen he heard Professor Heim, who, he says, enjoys the reputation of being at the present moment the most popular theologian in Germany, lecturing to a class of 700 students. He found young men and women listening with rapt attention to this man, who is described as considerably more conservative than the theological teachers of the past generation.

The concluding paragraph is interesting. "The tendency toward theological conservatism in this mother nation of theological Liberalism is quite marked. There seems to be a general feeling that Liberalism runs into the sand of relativism, and from this fate escape is sought by a new emphasis upon the Church, or the creed, or the person of Jesus, or, as in the case of the Barthians, upon a new dogmatism. If only this new conservatism were more relevant to the desperate moral situation which a modern industrial nation faces!"

We say, if only Germany could be induced to return to the message of Paul and Luther, the simple preaching of the Cross of Christ, which contains the power to overcome all ills, all sorrows, and death! A.

Book Review. — Literatur.

The Old Testament in Greek. According to the Text of the Codex Vaticanus, Supplemented from Other Uncial Manuscripts, with a Critical Apparatus Containing the Variants of the Chief Ancient Authorities for the Text of the Septuagint. Edited by *Alan England Brooke, D. D., Norman McLean, M. A., and Henry St. John Thackeray, M. A.* Volume II: The Later Historical Books. Part II: First and Second Kings. Cambridge University Press (The Macmillan Co. in America). Price, \$7.00.

This is a part of a monumental work, namely, that of offering the text of the LXX according to the best available manuscripts. The text is given in a sharp, large type, and the critical apparatus is in a form that is readily followed. All who are using the Greek translation of the Old Testament will find this edition eminently satisfactory. University and seminary libraries ought to have a complete set of these books for reference purposes as well as for intensive research.

P. E. KRETZMANN.

The Travis Reference Line System of Bible Study. The J. W. Miller Publishing Co., Tinley Park, Ill. Price, \$2.75. Order from Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

This reference system, to be pasted into one's desk Bible, has been on the market for a number of years. The information contained on these sheets, though not exhaustive, is accurate enough for all ordinary purposes, and the maps are good. It really takes the place of a number of other reference helps.

P. E. KRETZMANN.